

Gesinnliches aus stillen Stunden.
Von Elisabeth Kawawa. 2. Aufl. Kl. 8°
(176 S.) Paderborn 1928, Bonifatius-
druckerei. M 2.50, geb. 3.50

Die erste, im Frühjahr 1927 erschienene Auflage dieses ungemein ansprechend geschriebenen Büchleins war schon knapp nach einem Jahr vergriffen. Für die ehrwürdige Verfasserin — unter dem Pseudonym Elisabeth Kawawa verbirgt sich die oberschlesische Schulschwester Studienpräfektin Maria Erentrudis in Gleiwitz — eine volllauf verdiente Anerkennung ihrer unermüdlichen, selbstlosen Tätigkeit auf dem Gebiete der weiblichen Jugenderziehung und ein Ansporn zu weiterem schriftstellerischem Wirken. Es sind etwas über fünfzig kurze, gedankenreiche, in edle Form gekleidete Skizzen, worin Elisabeth Kawawa aus der Fülle ihrer jahrzehntelangen erzieherischen Erfahrung psychologisch-pädagogische Gegenstände und Probleme mit ernster Hingabe und verstehender Teilnahme behandelt. Die religiöse Einstellung der Verfasserin ist unverkennbar, wirkt aber nirgends aufdringlich oder schulmeisterlich.

Schon die Überschriften sind bereit und vielversprechend: Verstehen und Verständenwerden, Güte, Harmonie, Die große Linie, Nebeneinander — miteinander, Schiffe, die sich nachts begegnen, Schmerz und Freude, Einsamkeit, Reisewerden, Sturm, Untreue, Verlust, Das große Heimweh u. a. Was aber die Hauptsache: die Lektüre der kleinen Essays selbst enttäuscht nicht, mag man auch ab und zu bedauern, daß die eine oder andere von diesen prächtigen Skizzen so kurz ausgefallen ist, während man doch dieser klugen, verstehenden Erzieherin und begnadeten Schriftstellerin gerne noch länger lauschte. Das auch in der Ausstattung gefällige Buch — eine Zeichnung „Einsamkeit“ von einer Ordensschwester der Verfasserin verfertigt, schmückt das Titelblatt — befriedigt selbst wälderische Leser und verdient in den Kreisen, für die es in erster Linie bestimmt ist (Eltern, Erzieher, Lehrpersonen, Frauen und Mädchen) uneingeschränkte Empfehlung und weiteste Verbreitung.

Berichtigung. Der Preis des Werkes „Gestaltungen des Faust“, von Dr. H. W. Geißler“, erschienen im Verlag Parcus & Co. in München, beträgt für alle drei über 1700 Seiten umfassenden Bände M 10.—, nicht, wie auf S. 435 irrtümlich angegeben wurde, M 10.— pro Band.

Alois Stockmann S. J.

Adolf Pichler (1819—1900). Leben und Werke. Von Jos. Wackernell und

Ant. Dörrer. 8° (X u. 357 S.) Freiburg i. B. 1925, Herder. M 10.—, geb. 13.—

Adolf Pichler nennen heißt Tirol nennen. Eines der drei Dichterdenkmäler, die Tirol besitzt, das einzige noch deutsche, ist das von Pichler auf dem Karl-Ludwig-Platz zu Innsbruck. Dante zu Trient und Walter von der Vogelweide zu Bozen stehen nicht mehr auf deutschem Boden: Um so mehr muß des Deutschtirolers Pichler Standbild als mahnendes Wahrzeichen der neueren Geistesgeschichte jenes Landes angesehen werden, das heute wieder mit Deutschland liegt in Schmach und Schmerz. Denn Pichler ist der markanteste Vertreter tirolischer Dichtung und Denkungsart im Jahrhundert vor dem Weltkrieg. Er kann in Deutschland kein Unbekannter sein; denn seine lyrischen Schöpfungen und volkstümlichen Erzählungen erschienenen größtenteils in Deutschland, z. B. seine Hymnen (3. Aufl.) zu Leipzig 1897, „Aus den Tiroler Bergen“ zu München 1862 und „Allerlei Geschichten aus Tirol“ zu Jena 1867 und (in 5. Aufl.) zu Berlin 1901. Seine Gesamten Werke gab der Verlag G. Müller in München 1905—1909 in siebzehn Bänden heraus. Die Literaturgeschichten (M. Koch in der Göschenausgabe, Ad. Bartels, Ans. Salzer, Lindemann-Ettlinger u. a.) bezeichnen ihn als den bedeutendsten Dichter Tirols, dessen Schaffen für andere Sänger alpiner Lyrik und Erzähler vorbildlich gewirkt hat. Seine Person wurde auch selber Gegenstand literarischer Huldigungen.

Der Germanist Jos. Ed. Wackernell (1850 bis 1920), der unermüdliche Leiter des Tiroler Volksbundes, ein Schüler und Freund Pichlers, hatte sich lange zur Schöpfung einer literargeschichtlichen Lebensbeschreibung des gelehrten Dichters gerüstet. Sie sollte eine Ergänzung zu seinem „Beda Weber (1798 bis 1858) und die tirolische Literatur von 1800 bis 1846“ werden. Doch der Tod ereilte ihn, als er die letzte Hand an sein Werk legen wollte. Seine handschriftlichen Aufzeichnungen blieben liegen und gingen zu einem beträchtlichen Teil verloren, bis der Universitätsbibliothekar Dr. Ant. Dörrer die Aufgabe übernahm, die von Wackernell hinterlassenen Arbeiten zu sichten, zu überarbeiten und zu ergänzen, zu glätten und dem Druck zu übergeben. Das Buch zu einer Geschichte der Literatur Tirols in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auszustalten, war ein verlockendes Ziel, konnte aber weder von Wackernell noch von Dr. Dörrer durchgeführt werden: Zeit und Umstände waren dafür noch nicht reif. Doch bietet die vorliegende Lebensbeschreibung Pich-

lers, der seit 1846 in der nationalen und geistigen Bewegung Tirols eine Führerstellung einnahm, so viele Ausblicke, daß sie doch ganz von der zeitgenössischen Heimatbewegung umrahmt erscheint.

Eine zweifache Aufgabe hatte der Lebensbeschreiber zu erfüllen: Er sollte das Leben, den seelischen und geistigen Werdegang der Persönlichkeit Pichlers schildern und auf diesem Hintergrunde dessen wissenschaftliches und künstlerisches Wirken uns nahe bringen. Zweckentsprechend hat deshalb das Buch folgende Abschnitte: Kindheit und Lernzeit in Tirol, Wien und Wanderjahre, Gymnasiallehrer, Universitätsprofessor. Im Ruhestand. Pichler ist einer von jenen Männern, die aus ungünstigen, ärmlichen Verhältnissen der Kindheit und Jugend sich durch eisernen Fleiß eine Stellung errungen haben, die ihrem Geschmack und ihrem Talent entsprach. Aus dem ungesteten Wildling des Zollhauses zu Erl am Inn, dem Kinde einer Trinkerin, ist der enthaltsame, sittenstrenges Jünger der Naturwissenschaft und der Musen geworden, dem das Vaterland ein Denkmal der Bewunderung setzte. Freilich machten die herben Schläge des Schicksals trotz mancher weichen Hand, die ihn freundschaftlich hegte, aus Pichler einen harten, wenn auch idealgesinnten, einen verschlossenen, stolz auf sich selber gestellten Menschen, dem auch das Licht des Glaubens früh erlosch, um nur einen schwachen, freundlichen Schimmer gedankenmäßiger Hochachtung vor der katholischen Kirche und dichterischer Liebe zur Religion seiner Kindheit zurückzulassen. Schroff und starr, wie die Berge seiner Heimat, aber auch himmeltragend wie diese in der unbestechlichen Reinheit seiner hohen Gesinnung: das ist das Bild, das aus dem Buch von Dr. Dörrer uns entgegentritt. Politisch ein Prophet und Soldat der Freiheit, der als Student (1848) eine Freischar von Tiroler Musensohnen aus Wien an die Tiroler Grenze führte und sich dort als Feldhauptmann so auszeichnete, daß er den Eisernen Kronenorden erhielt und sich den Adelstitel verdiente, galt er als Führer liberaler Gesinnung, entfernte sich aber immer mehr im Alter von der Partei wegen deren unfreien und unreliгиösen Auswüchsen. Weltanschaulich ein Kind seiner Zeit, bewahrte sich Pichler doch die Unabhängigkeit des Urteils und die Furcht vor der Überlieferung. Obwohl Satiriker und ein Freund naturnüchiger Dürbheit, vergaß er sich doch selten bis zu unwürdigen Zugeständnissen an den unsittlichen Zeitgeist. Diese moralische Sicherheit verband sich in allen seinen Schöpfungen mit der ihm

eigenen Kraft und Fülle. In jeder Art dichterischen Schaffens hat er sich mit Glück versucht. Während er jedoch als Lyriker hinter H. v. Gilm zurücksteht, ist er Meister in der Naturschilderung, zu der ihn seine geologischen, mineralogischen und botanischen Fachkenntnisse besonders befähigen, und in volkstümlichen Erzählungen, deren Grundgedanken er meistens auf seinen vielen Gebirgswandernungen den Kindern der Berge abgelauscht hatte. Sein bestes Werk ist „Fra Serafico“, die epische Geschichte eines Klausners, den er in Italien getroffen hat: Ein junger Mediziner und Freischärler für die Größe Italiens, fand er bei der Heimkehr von der Schlacht seine Braut auf der Totenbahre. Sie hatte ihm die einzige Botschaft hinterlassen: „Gehör‘, Italia, gehör‘ der Menschheit!“ Erst im Leiden er ringt er die Demut, und im Wohlton geht ihm der Sinn des Vermächtnisses seiner Braut auf. Er wird noch Priester, um auf den verlassenen Höhen des Apennin, wo Arzt und Priester fehlen, sich dem Dienste der Armen zu widmen. Hier und bei andern Früchten der Pichlerschen Muse beleuchtet der Verfasser die Darstellung oft durch gutgewählte Ausschnitte. Auch die Lyrik des Dichters ist manchmal ergreifend, z. B. wenn er von dem alten Einsiedler singt, der zum letzten Mal die Aveglocke läutet.

Pichler ist nicht nur ein Tiroler, sondern ein deutscher, ein vaterländischer Dichter, dessen Bedeutung weit über sein engeres Heimatland und seine Zeit hinausreicht. Möge das Denkmal, das ihm seine Freunde durch die Hand Dr. Dörrers gesetzt haben, sein Andenken erhalten und erweitern! Das Buch ist nicht nur ein literarischer Führer, sondern bietet auch eine unbewußte, angenehme Einführung in die Zeit, die Kämpfe und Strömungen, über denen das Bild Pichlers emporragt. Da sehen wir, daß die Frage des Anschlusses von Österreich keine Tagesfrage ist, sondern ein jahrhundertealtes Kernstück des nationalen Bewußtseins aller deutschen Stämme, ein Erbe der alten Größe und des Ruhmes der deutschen Nation. Für diese hat Pichler gelebt, gerungen und gesungen.

L. Koch S. J.

Musik

Moderne Musik seit der Romantik. Von Hans Mersmann. (Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Dr. Ernst Bücken.) 4° (IV u. 226 S.) Mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Tafeln, Textabbildungen und Notenbeispielen. Wildpark-Potsdam 1929, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.